KATRIN GLATZ BRUBAKK

Tagebuch aus GAZA

WESTEND

Der Bericht einer Kinderpsychologin über Verlust, Traumata und Hoffnung

WESTEND

Katrin Glatz Brubakk

TAGEBUCH AUS GAZA

Der Bericht einer Kinderpsychologin über Verlust, Traumata und Hoffnung

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C014889
www.fsc.org

ISBN 978-3-98791-313-6
1. Auflage 2025
© Westend Verlag GmbH, Neu-Isenburg 2025
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin
Layout und Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Printed in Germany

An Lars, Erlend und Emil

INHALT

Vorwort 9

Auf dem Weg – Trondheim, Mittwoch, 7. August 2024 12
Tag 1 – Donnerstag, 8. August 2024 15
Tag 2 – Freitag, 9. August 2024 26
Tag 3 – Samstag, 10. August 2024 30
Tag 4 – Sonntag, 11. August 2024 37
Tag 5 – Montag, 12. August 2024 44
Tag 6 – Dienstag, 13. August 2024 49
Tag 7 – Mittwoch, 14. August 2024 54
Tag 8 – Donnerstag, 15. August 2024 65
Tag 9 – Freitag, 16. August 2024 69
Tag 10 – Samstag, 17. August 2024 74
Tag 11 – Sonntag, 18. August 2024 79
Tag 12 – Montag, 19. August 2024 86
Tag 13 – Dienstag, 20. August 2024 91
Tag 14 – Mittwoch, 21. August 2024 98
Tag 15 – Donnerstag, 22. August 2024 103
Tag 16 – Freitag 23. August 2024 106
Tag 17 – Samstag, 24. August 2024 110
Tag 18 – Sonntag, 25. August 2024 117
Tag 19 – Montag, 26. August 2024 120
Tag 20 – Dienstag, 27. August 2024 130

Tag 21 – Mittwoch 28. August 2024 137
Tag 22 – Donnerstag, 29. August 2024 142
Tag 23 – Freitag, 30. August 2024 149
Tag 24 – Samstag, 31. August 2024 152
Tag 25 – Sonntag 1.September 2024 159
Tag 26 – Montag, 2. September 2024 164
Tag 27 – Dienstag, 3. September 2024 170
Tag 28 – Mittwoch, 4. September 2024 175
Tag 29 – Donnerstag 5. September 2024 179
Tag 30 – Freitag, 6. September 2024 184
Tag 31 – Samstag, 7. September 2024 185
Tag 32 – Sonntag 8. September 2024 192
Tag 33 – Montag, 9. September 2024 195
Wieder zu Hause – Freitag, 8. November 2024 199

Epilog Juli 2025: Angst, Hilflosigkeit und Trauer 202
Danke 218
Weiterführende Literatur 220

VORWORT

Ich habe den Klang des Krieges gehört. Nicht in Form von Bombenexplosionen, sondern als alarmierende, rauhe Angstschreie traumatisierter Kinder. Schreie, die so durchdringend und schmerzhaft sind, als verkörperten sie das gesamte Leid Gazas. Seit über einem Jahr leben die Kinder in der Angst, zu sterben oder jemanden zu verlieren, den sie lieben. Viele von ihnen waren dem Tod bereits selbst nahe. Dieses Buch handelt von diesen Kindern, aber auch von ihren Familien und den Kolleginnen und Kollegen, die ich traf, als ich im Herbst 2024 und Winter 2025 jeweils fünf Wochen als Kinderpsychologin im Nasser-Krankenhaus in Khan Younis im Süden des Gazastreifens arbeitete. Einige von ihnen sind körperlich verletzt, andere nicht – aber sie alle sind Opfer dieses Kriegs.

Ich habe die Kraft der Hoffnung gesehen. Sie zeigt sich in sorgenfreien Momenten des Spiels und des Kinderlachens, in Kolleginnen und Kollegen, die zur Arbeit kommen, obwohl sie ihr Leben riskieren. In Menschen, die das Wenige, das sie noch haben, teilen.

Es begann mit Tagebuchnotizen, doch allmählich wuchs der Gedanke, dass die Welt von dem erfahren muss, was ich gesehen und erlebt habe. Ich möchte zeigen, was der Krieg in der Psyche der Menschen in Gaza anrichtet, unter welchem Stress sie leben, worüber sie sich Sorgen machen und wie sehr sie einander helfen wollen – vor allem dabei, die Hoffnung aufrechtzuerhalten.

Was würde mein Team zu dem Buchprojekt sagen? Und die anderen, mit denen ich eng im Krankenhaus zusammenarbeitete? Ich hatte befürchtet, sie könnten sich von mir bloßgestellt fühlen. Zu meiner Überraschung wurde das Projekt mit einhelliger Begeisterung aufgenommen. Eine meiner palästinensischen Kolleginnen war zu Tränen gerührt. »Das Buch ist so wichtig. Niemand spricht darüber, wie zerstört wir sind. Ein Haus zu verlieren oder zu hungern ist nichts im Vergleich zu dem, was das psychisch mit uns macht«, sagte sie.

Es war mir wichtig sicherzustellen, dass alle, die Teil dieses Buches wurden, im Vorfeld ausreichend informiert waren und ihre Privatsphäre gewahrt bleibt. Mein Team und andere Kolleginnen und Kollegen, die Erwähnung finden, wurden informiert, dass ich beabsichtige, über meine Zeit in Gaza ein Buch zu schreiben. Alle gaben ihr Einverständnis, dass ich auf unsere gemeinsame Arbeit und auf unsere Dialoge Bezug nehmen darf. Namentlich genannte Personen haben ihr Einverständnis gegeben und schließlich auch eine übersetzte Version der Textstellen, in denen sie erwähnt werden, gelesen. Einige stimmten zu, dass ich ihre Geschichte erzähle, wollten aber anonym bleiben, was ich natürlich respektiert habe.

Es war praktisch nicht möglich, alle Patientinnen und Patienten darüber zu informieren, dass sie Teil dieses Buchprojekts werden. Schon allein deshalb, weil ich einigen von ihnen begegnete, bevor klar war, dass ich ein Buch schreiben würde. Wo es möglich war, wurden die Patientinnen und Patienten informiert, durften den Text lesen und gaben ihr Einverständnis. Dennoch habe ich mich entschieden, alle sowie auch die Angehörigen und Familien zu anonymisieren. In einigen Fällen habe ich Details geändert oder weggelassen, die ihre Identität erkennbar hätten machen können, doch die Geschichten sind dennoch wahr. Die einzigen Ausnahmen sind Massa und Maria, bei denen eine schriftliche Genehmigung vorliegt, deren Geschichten zu erzählen und die Fotos zu drucken.

Als ich nach Norwegen zurückkehrte, baten mich die Kolleginnen und Kollegen im Nasser-Krankenhaus eindringlich, sie nicht zu vergessen. Ebenso wenig wie die Bevölkerung Gazas. Sie möchten, dass wir weiterhin über die Angst, den Schmerz und die Hoffnung sprechen, die sie ständig begleiten. Dies ist mein Beitrag dazu.

AUF DEM WEG

Trondheim, Mittwoch, 7. August 2024

Ich lege den Stift weg. Diese Briefe müssen per Hand geschrieben werden, aber ich kämpfe, die richtigen Worte zu finden. Ich habe es mehrmals versucht, durchgestrichen und wieder versucht. Jetzt läuft die Zeit bald ab. Morgen fliege ich nach Gaza.

Eigentlich ertrage ich es nicht, weiter über das nachzudenken, was ich zu Papier bringen möchte. Was sollte in einem Abschiedsbrief an die eigenen Kinder stehen, was ist wichtig? Wie formuliere ich, wie sehr ich sie liebe und dass ich trotzdem auf einen Einsatz gehe, bei dem ich sterben könnte?

Meine beiden Söhne sind es gewohnt, dass ich als Kinder- und Traumatherapeutin für Ärzte ohne Grenzen in Krisengebieten unterwegs bin. Aber diese Reise ist anders, denn es ist das erste Mal, dass ich in ein aktives Kriegsgebiet gehe. Das erste Mal, dass ich entscheiden muss, ob ich bereit bin, das Risiko einzugehen, das damit verbunden ist.

Soll ich wirklich fahren? Ich bin es ja nicht, die den Preis zahlt, wenn etwas schiefgehen sollte. Es sind sie, die ohne mich weiterleben müssten. Sie sind junge Erwachsene mit viel Potenzial und guten Voraussetzungen, sie würden ohne mich zurechtkommen. Aber soll ich riskieren, ihnen diesen Verlust aufzubürden?

Je mehr ich die Sätze zu formulieren versuche, desto mehr verspüre ich eine enorme Scham über meinen Egoismus bei diesem Projekt. Gleichzeitig tauchen die Bilder verletzter, weinender, hungernder Kinder vor meinem inneren Auge auf. Seit fast einem Jahr ist mein Feed auf Facebook und Instagram gefüllt mit Geschichten aus Gaza, das in Schutt und Asche gelegt wird. Immer

mehr Kinder, die körperlich und psychisch verletzt werden. Sie brauchen unsere Hilfe. Aber bin ich diejenige, die diese Hilfe leisten sollte?

Eine Reise ins Einsatzgebiet ist immer auch eine Reise in einen anderen Seelenzustand. Mit jeder Etappe und jedem Zwischenstopp verändern sich die Perspektive und das Denken. Der Kopf stellt sich vom Alltagsleben auf das Einsatzleben um. Von der friedlichen Aussicht auf den Garten hin zu zerbombten Nachbarschaften. Ich habe das schon oft gemacht. Seit 2014 war ich auf verschiedenen Einsätzen, vom schönen Ägypten bis ins besetzte Westjordanland. Die Spezialisierung auf Psychotraumatologie hat mich immer wieder dazu bewegt, Menschen zu helfen, die Krieg, Flucht und Verlust erlebt haben und dadurch traumatisiert wurden.

Es ist kurz nach ein Uhr nachts, aber die Dunkelheit, in die ich aus meinem Arbeitszimmer hinausstarre, gibt mir keine Antworten. Normalerweise kann ich den sanften Hang hinunter zum Wasser und zur großen Ulme sehen, in der sich die Eichhörnchen jagen. Ein Ausblick, der Ruhe und Raum zum Nachdenken schenkt. Aber jetzt sehe ich nur mein eigenes Spiegelbild im Glas. Ich muss mich einfach entscheiden. Soll ich reisen oder nicht? Einmal im Einsatz, habe ich zwar das Recht, mich jederzeit zurückzuziehen, wenn ich zu viel Angst bekomme, aber bin ich erst einmal im Gazastreifen, ist eine Ausreise nicht kurzfristig möglich. Es gilt, auf die Systeme zu vertrauen und Glück zu haben. Doch ich beginne die Briefe mit »Es tut mir leid«. Denn wenn sie diese lesen, ist es, weil ich die falsche Wahl getroffen habe. Am nächsten Morgen erfährt mein Mann, wo die Briefe liegen – auch einer für ihn. Ich habe sie in einzelne Umschläge gesteckt und in einer Schublade im Büro versteckt. Jeden einzelnen Umschlag zu verschließen, war ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Entscheidung zu reisen. Nun sind die Taschen gepackt, und die Jungs kommen in den Flur, um sich zu verabschieden. Ich muss mich auf die Zehenspitzen stellen, um sie richtig umarmen zu können.

Diese Umarmung dauert länger als normalerweise. Mein Herz ist mir schwer, aber ich habe mich entschieden. Dennoch bin ich nicht ganz bereit. Was die Kinder nicht wissen, ist, dass ich Angst habe. Todesangst, dass dies die letzte Umarmung sein könnte.

TAG 1

Donnerstag, 8. August 2024

Der einzige Weg nach Gaza führt über Israel und den Grenzübergang Kerem Schalom. Unsere Route dorthin geht über Amman in Jordanien, wo ich nach einer siebenstündigen Verspätung in Istanbul und einer langen Nacht auf dem Boden des dortigen Flughafens angekommen bin. Das Bett im Hotel in Amman ist herrlich weich, aber ich kann es nicht lange genießen.

Um vier Uhr klingelt der Wecker, und nach einer Katzenwäsche gehe ich in die Lobby, um die drei Kolleginnen zu treffen, die ebenfalls an diesem Tag nach Gaza reisen. Sie werden in anderen Krankenhäusern arbeiten, aber andere Einsatzkräfte zu treffen, ist fast wie alte Bekannte zu sehen. Wir haben die gleiche Entscheidung getroffen, die Familie zu verlassen, und die gleiche Motivation, hier zu sein. Zusammen brechen wir auf zur zweistündigen Busfahrt zur jordanisch-israelischen Grenze, bevor wir nach der Gepäck- und Passkontrolle durch Israel weiterreisen und den Grenzübergang zum Gazastreifen erreichen. An der Bushaltestelle sieht man Logos großer und kleiner Hilfsorganisationen auf Jacken und Rucksäcken, denn dies ist der Weg für alle, die helfen wollen. Der Mann, der den Transport organisiert, überprüft, dass jeder noch einmal auf die Toilette geht, aber das ist eigentlich völlig unnötig. Wir haben die Anweisungen gelesen, möglichst wenig zu trinken und vorzugsweise nichts zu essen, da die Möglichkeit, unterwegs eine Toilette zu nutzen, bis zur Ankunft am Nachmittag praktisch nicht vorhanden ist.

Das Gefühl, dass wir uns einem Kriegsgebiet nähern, kommt mit aller Macht, als der Bus den letzten Grenzposten verlässt. Ein hef-